wird vertreten lassen, da es die Absicht hegt nur dorthin zu gehen, wenn einige Bedingungen erfüllt werden, die für die Alliierten unannehmbar sind.

Die Entwaffnung Deutschlands. Aus Paris wird gemeldet, daß die Antwort auf die deutsche Note fordert, daß die noch vorhandenen 15000 Geschütze nicht zerstört, sondern den Alliierten ausgeliefert werden sollen. Das Echo de Paris meint dagegen, daß auch diese Geschütze, und zwar 6000 im Monat, zerstört werden sollen.

Protestkundgebungen gegen den Steuerabzug. Die Unabhängigen und Kommunisten rufen zum 30. Juni zu neuen Massenkundgebungen des Proletariats in Berlin auf, um gegen den 10prozentigen Steuerabzug vom Lohn und für die Diktatur des Proletariats zu demonstrieren.

Gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise. Vom preußischen Ministerium des Innern sind die Provinzregierungen mit der Einsetzung von Preisprüfungskommissionen beauftragt worden, um gesetzgeberische Maßnahmen gegen die weitere Erhöhung der Lebensmittelpreise und der Preise für Gebrauchsartikel vorzubereiten.

Noch immer in französischer Kriegsgefangenschaft weilen der Luftschiffkommandant Pölle und der U-Bootkommandant Wendland. Trotz wiederholter Versuche und Einsprüche der deutschen Regierung ist es nicht gelungen, ihre Freilassung zu erreichen. Ihre Namen sind merkwürdigerweise auch auf keiner Auslieferungsliste aufgeführt, und die französische Regierung hat auf alle Einwände der deutschen Regierung keine stichhaltigen Gründe für ihr Festhalten angegeben.

Ein französisches Zugeständnis für Süddeutschland. Daily Mail meldet: Es wurde in Boulogne Marschall Foch die Ermächtigung erteilt, den süddeutschen Regierungen auf Antrag im Bedarfsfalle die Beibehaltung der bewaffneten Einwohnerwehren bis auf Widerruf zuzugestehen.

Laurent französischer Botschafter in Berlin. Wie wir hören, hat die französische Regierung bei der deutschen Regierung um das Agrement für Charles Laurent als französischen Botschafter in Berlin nachgesucht. Es ist bezeichnend, daß es sich hier um einen Wirtschaftsfachmann handelt, denn Laurent ist Vorsitzender der Suezgesellschaft. Als englischer Botschafter in Berlin ist Sir Francis Edgar Vincent aus dem Hause der Barons Vincent ausersehen. Er war längere Zeit englischer Vertreter bei der Ottomanischen Bank in Konstantinopel und ist politisch bisher wenig hervorgetreten. Für Italien wird der gegenwärtige Geschäftsträger San Martino zum Botschafter ernannt werden.

Deutscher Einspruch gegen die belgische Deutschenhetze. Der Gesandte Dr. Landsberg in Brüssel ist angewiesen worden, namens der deutschen Regierung bei der belgischen Regierung gegen die Deutschenhetze und die deutschfeindlichen Kundgebungen in vielen Städten Belgiens nachdrücklichst Einspruch zu erheben.

Franzosen an die polnische Front. Havas meldet, daß die erste Abteilung der Senegalbrigade mit dem Dampfer Alexander III. nach dem Osten abgegangen sei. Die Daily Mail teilt dazu aus Paris mit, daß seit acht Tagen französische Truppen an die polnische Front transportiert würden.

Kämpfe vor Konstantinopel. Der erste Angriff der nationalistischen Truppen gegen die englischen Streitkräfte, die östlich Konstantinopel stehen, kostete den Engländern 15 Tote und 23 Verwundete. Englische Verstärkungen sind an den Kampfort abgegangen. In Erwartung weiterer Angriffe wird die Entsendung neuer englischer Truppen vorbereitet. Die englische Schwarz-Meer-Armee zählt 30 000 Mann, deren größter Teil in Konstantinopel selbst stationiert ist.

Internationalisierung von Tsingtau? Die vereinten englischen Handelskammern in China dringen in einer Denkschrift an die englische Gesandtschaft in Peking auf die Internationalisierung Tsingtaus, unter Aufsicht eines britischen Ausschusses, in dem auch China vertreten sein soll. Man müsse den besonderen chinesischen und japanischen Interessen Rechnung tragen, aber die Politik der offenen Tür müsse vor allem gewahrt werden.

Etatsberatung in der Volkskammer

Das Haus setzte gestern die am Mittwoch abend 8 Uhr abgebrochene Etatberatung fort. Abg. Casran (Soz.): Die Etatberatung sei zur politischen Diskussion geworden. Die Beseitigung der militärischen Gerichtsbarkeit habe die Nationalversammlung mit böser Absicht verzögert. Redner polemisiert dann in längeren Ausführungen gegen die Unabhängigen und die Rechtsparteien. Minister des Innern Kühn: Bei Ausweisungen gälte die Regierung nur als Beschwerdeinstanz. Verfügt würden sie von den polizeilichen Behörden nach Richtlinien, die die Gefahren der Zuwanderung von Ostjuden, sowie wohnungspolitische und sittliche Gefahren beheben sollen. Jede Härte würde vermieden. Die sogenannten Arbeiterkompanien und ihr Exerzieren auf dem Heller und in der Gegend von Heidenau nehme er nicht allzu ernst. Das unberechtigte Waffentragen werde mit aller Energie verfolgt werden. — Die Etatvorlagen werden danach den beiden Haushaltausschüssen überwiesen.

Abg. Krauße-Lugau (Soz.) begründet sodann den Antrag Arzt auf

Einführung von Beiräten beim Bergbau

und bei den Berginspektionen. Der Bergbau sei der Nerv unseres ganzen Wirtschaftslebens. Der Staat würde deshalb nicht bloß als Aufsichtsbehörde in Gestalt des Bergamtes und der Berginspektionen, sondern er müsse mehr noch als Arbeitgeber hervortreten. Um aber zu den genannten Behörden ein vertrauensvolles Verhältnis herzustellen, sei es unbedingt notwendig, in diese Vertrauensleute der Bergarbeiter zu entsenden. Finanzminister Dr. Reinhold erklärt, daß die Regierung zu dem Antrage noch nicht Stellung nehmen konnte. Aus Bayern und Preußen habe sie Mitteilungen über dort gemachte Erfahrungen erbeten. Abg. Barge (Dem.): Es scheine eine ziemliche Vielheit an Arbeiteraufsicht zu bestehen in den Betrieben. Seine Fraktion stehe dem Antrag zustimmend gegenüber. Abg. Eckardt (Dtschnat.): Nachdem man bei den politischen Behörden die Arbeiterräte wieder abgeschafft habe, wolle man sie bei den Bergbehörden wieder aufleben lassen. Die Arbeitsverhältnisse könnten und würden durch die Arbeitsgemeinschaften und die Tarifverträge geregelt. Die Verbindung zwischen den Bergarbeitern und den Bergbehörden sei durch die Sicherheitsmänner gewährleistet. Abg. Dreßler (Soz.): Der Antrag stelle einen Lieblingswunsch der sächsischen Bergarbeiter dar. Die Förderung werde sich durch Einrichtung der Beiräte steigern. Nach dem Schlußwort des Abg. Krauße-Lugau wird der Antrag Arzt dem Haushaltausschuß A überwiesen. Nächste Sitzung Mittwoch, den 30. Juni, mittag 1 Uhr.

Von Stadt und Land.

Aue, 25. Juni 1920.

Johannisfeiern in Aue. Begünstigt von schönem Wetter fand gestern abend auf dem hiesigen Nikolai-Friedhofe eine sehr zahlreich besuchte Johannisandacht statt. Der Posaunenchor trug die Motette: Siehe, wie dahinstirbt der Gerechte .... vor; Chorgesänge des Kirchenchores umrahmten die stimmungsvolle Feier. In einer kurzen Ansprache führte Pastor Herzog aus, daß an der Stätte des Scheidens zuletzt doch nicht die Gedanken der Trauer und des Schmerzes uns bewegen sollten, sondern daß wir empfinden möchten: Hier ist die Pforte des Himmels und die Frommen gehen durch sie. Mit dem Bekenntnis christlicher Lebenshoffnung schloß die Feier. — Auch in der alten Klosterkirche fand eine Johannisandacht statt, die ebenfalls sehr stimmungsvoll verlief und außerordentlich gut besucht war. Pfarrer Menzel hielt eine Ansprache, der das Wort Joh. 3,30 zu Grunde lag: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen ... Umrahmt war die Ansprache von Gesängen des Kinderchores.

Tarifvertrag und Ueberarbeit. Das sächsische Arbeitsministerium hatte sich an den Verband sächsischer Industrieller mit der Anfrage gewandt, wie er sich zu dem Vorschlage stelle, durch Tarifverträge eine Ueberschreitung der achtstündigen Arbeitszeit durch den einzelnen Arbeitnehmer zu beseitigen und zu verhindern, daß dem Arbeitnehmer in solchen Fällen ein Ausschluß aus seinem Verband und fristlose Kündigung durch den Arbeitgeber angedroht würden. Der Verband sächsischer Industrieller stellt als Resultat einer Umfrage fest, daß der 8-Stundentag als solcher als die Ursache der Ueberarbeit angesehen werden müsse, daß aber durch die Vorschläge des Arbeitsministeriums eine Besserung nicht zu erzielen sei. Die Ueberarbeit zeige eben die Schaffenskraft der Arbeiter, verbunden mit gesundem Erwerbssinn. Deshalb dürfe man nicht Zwangsmaßnahmen befürworten, die die beginnende Arbeitslust wieder niederdrücken würden, sondern es müsse vielmehr eine generelle Ueberschreitung der Acht-Stunden-Arbeitszeit gestattet werden. Es sollte z. B. möglich sein, durch Tarifverträge eine neunstündige Arbeitszeit festzulegen, nicht aber sollte auf Grund der Verordnung über die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter mit Strafen gegen solche Firmen eingeschritten werden, die im Einvernehmen mit ihrer Arbeiterschaft den 8-Stundentag überschritten haben.

Neubearbeitung der Eisenbahntarife. Die Tariferhöhungen der Staatseisenbahnen haben mit den allgemeinen Preiserhöhungen nicht Schritt halten können, da sie ihre natürliche Grenze in der Leistungsfähigkeit des Wirtschaftslebens finden und nicht so weit geführt werden können, daß der Verkehr dauernd Schaden erleidet. Im Gegensatz zu der bisherigen rein prozentualen Erhöhung der Tarifsätze ist eine neue Durcharbeitung der Tarife nach Maßgabe der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit in Vorbereitung. Man hofft hierdurch einzelne, besonders im Nahverkehr fühlbare Härten auszugleichen.

Gottesdienstliche Versorgung der Taubstummen. Für die Taubstummen in Sachsen wurden bisher von Lehrern der Taubstummenanstalten in Leipzig und Dresden in den größeren Städten des Landes mehrmals im Jahre Gottesdienste und Abendmahlsfeiern, diese unter Assistenz der Geistlichen, in der Gebärdensprache der Taubstummen gehalten. Wie in der gegenwärtigen Zeit so vieles anders geworden ist, so haben auch die Taubstummenlehrer es abgelehnt, noch weiterhin Taubstummengottesdienste zu halten. Was würde dieser Wegfall für die Taubstummen Sachsens bedeuten, deren man heute 2400 zählt! Darum hat sich die Landeskirche entschlossen, die gottesdienstliche Versorgung der Taubstummen und die besondere Seelsorge an ihnen in die Hand von Geistlichen zu legen. Mitte dieses Monats fand in Zwickau ein Instruktionskursus für Pastoren zur Einführung in die Gebärdensprache der Taubstummen statt. Pfarrer Gocht-Zwickau, der selbst zwei Jahre lang an der Taubstummenanstalt in Leipzig geehrt hat, leitete ihn. Am Kursus nahmen teil Geistliche aus Aue, Bautzen, Chemnitz, Dresden, Freiberg, Leipzig, Pulsnitz, Zwickau. Dadurch wird es in Zukunft möglich sein, die Taubstummen des Landes in und von den genannten Städten aus kirchlich zu versorgen, wie es Pfarrer Gocht in Zwickau bereits seit 1893 tut. In der Welt der Taubstummen ist die Freude darüber groß.

Arbeitsjubiläum. Bei der Firma Erdm. Kircheis, Maschinenfabrik und Eisengießerei, kann heute der Schnittbauer Robert Reinwart, wohnhaft in Aue, Steinstraße, auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Er wurde aus diesem Anlasse sowohl von den Inhabern der Firma wie auch von seinen Arbeitskollegen durch Glückwünsche und Gaben in der bei der Firma üblichen Weise geehrt.

Keine Portofreiheit mehr. Vom 1. Juli an sind alle auf Grund des Portofreiheitsgesetzes von 1869 bestehenden Gebührenfreiheiten und Begünstigungen aufgehoben. Dazu gehören auch die Vergünstigungen für Sendungen an Angehörige des Soldatenstandes und der Marine, die künftig den vollen Gebührensätzen unterliegen.

Lebensmittel für Aue am Sonnabend, den 26. Juni: Auf Reichsfleischkarten, Reihe V, 180 Gramm Rinderfrischfleisch einschließlich Wurst; es kostet das Pfund Rindfleisch 10,20 ℳ und das Pfund Wurst 6,40 ℳ. (Kinder die Hälfte!) — Auf die Bezirkslebensmittelkarte, Abschnitt U/4, 100 Gramm Margarine zum Preise von 2,55 ℳ. (Auf die Krankenbutterkarte werden 50 Gramm Butter für 2,90 ℳ ausgegeben.)

Verbandstag des Sächsischen Gastwirtsverbandes. Während der erste Tag der Hauptversammlung fast ausschließlich organisatorischen Fragen galt, standen im Mittelpunkte der Beratungen am Mittwoch wirtschaftliche Fragen des Gastwirtsgewerbes. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der gedroht wird, daß bei Verwirklichung der angekündigten Fernsprechgebührenerhöhung und Erhebung der Telephonanleihe die Gastwirte ihre Anschlüsse kündigen werden. Der Zentralverband soll beauftragt werden, die gleichen Maßnahmen im ganzen Reiche zu treffen. Desgleichen wurde eine zweite Entschließung angenommen, in der Einspruch erhoben wird gegen den Gesetzentwurf über weibliche Angestellte im Schank- und Gastwirtschaftsgewerbe, der das gesamte Gastwirtsgewerbe schwer beleidigt und in starken Mißkredit bringt. Angenommen wurde ferner ein Antrag, der verlangt, daß bei der nächsten Bierpreiserhöhung der Bierbezug durch die Gastwirte in ganz Deutschland eingestellt werden soll und daß ein Abkommen getroffen wird, damit die festgesetzten Ausschankpreise durch die Gastwirte eingehalten werden, andernfalls ihnen das Bier gesperrt werden soll. In einer weiteren Entschließung wurde verlangt, daß die Reichsregierung von der Einführung einer Reichspolizeistunde absehen wolle und es den örtlichen Behörden überläßt, im Einvernehmen mit den Gastwirtsorganisationen örtliche Bestimmungen zu treffen. Einen wichtigen Punkt der Beratungen bildeten die Verhandlungen über die Lebensmittelversorgung des Hotel- und Gastwirtsgewerbes. Nach Erstattung des Jahresberichtes der Einkaufszentrale sowie der Alters-renten-, Witwen- und Waisenunterstützungskasse schloß der Vorsitzende die Tagung mit Worten des Dankes.

Eva Gröger.

Roman von Anna Riedel.

5. Fortsetzung.

Herr Kammerkoog schaute sie mit seinen großen herrlichen Augen an.

„Nein, er hat nichts davon gesagt. Timm ist ja ein sehr gewissenhafter Arzt, aber ich fürchte, etwas altmodisch.“ Herr Kammerkoog lachte. „Eine Dame sagte einmal zu mir, er ließe seine Patienten am liebsten überhaupt nicht wieder aus den Federn heraus. Aber Sie sollen hier nicht im Winde stehen, Frau Gröger. Gehen Sie nach Hause? Dann erlauben Sie, daß ich Sie begleite.“

Sie hatten den Wind im Rücken und es ging sich herrlich. Der Regen ließ wieder nach. Herr Kammerkoog steckte seine Hand aus und sagte, es regne nicht mehr. Frau Gröger könne getrost ihren Schirm zuklappen. Es gehe sich dann weit schöner. Er liebe dies stürmische, brausende Toben, denn er sei von der Wasserkante und an den Wind gewöhnt; niemals ginge ihm die Arbeit besser von statten als wenn draußen der Sturm um das Haus gehe, weil man immer an den nahen Frühling denken müsse.

Aber sonst sprachen sie nicht viel, erstens weil der Wind ihnen immer das Wort vom Munde forttrug, und dann mußten sie durch viele hellerleuchtete Straßen gehen, wo ein wahrer Strom von Menschen ununterbrochen an ihnen vorbeiging. Erst als sie wieder in eine stillere Gegend kamen, erzählte Herr Kammerkoog wieder allerlei und machte Frau Gröger auf ein paar schöne, alte Giebel aufmerksam, die am Flußufer gespenstisch in die Luft ragten.

„Die alten Speicher sollen jetzt heruntergerissen werden und ich kämpfe wie ein Löwe um ihre Erhaltung in der Stadtverwaltung. Leider habe ich mir dadurch schon ein paar Feinde zugezogen, denn wenn ich in Eifer komme, bin ich etwas unbedacht in meinen Aeußerungen.“

Das konnte sich Frau Gröger gar nicht denken.

„Oh doch, oh doch! Vielleicht haben Sie noch einmal Gelegenheit —“

Sie standen jetzt vor Frau Grögers Wohnung. Sie dankte für die Begleitung, und er drückte ihr die Hand.

„Wenn ich mir erlaube, Sie morgen Nachmittag aufzusuchen, werden Sie dann für mich zu Hause sein, Frau Gröger?“

Sie erschrak, ihr Herz setzte förmlich für einen Augenblick aus, um dann mit verdoppelt heftigen Schlägen los zu hämmern. Daher kam es ein wenig gepreßt heraus: „Ja, ich werde auf Sie warten. Ich danke Ihnen sehr. Gute Nacht, Herr Kammerkoog.“

* * *

Der nächste Tag war wieder sehr stürmisch und regnerisch, aber als Frau Gröger sich in den Nachmittagsstunden nach dem Fortgehen ihrer letzten Schülerin anschickte, ihren Anzug für den bevorstehenden Besuch in Ordnung zu bringen, zerriß die Sonne das Gewölk und warf einen breiten Lichtstrahl in ihr Zimmer. Er spielte keck auf den Blumen am Fenster, ließ die Farben des Teppichs aufglühen und blieb in der Ofenecke auf der Tapete haften. Frau Gröger wurde förmlich durch ihn geblendet. Er machte sie sehr glücklich, denn sie gehörte zu den Naturen, auf denen ein Tag ohne Licht und Sonne stets wie eine drückende Last liegt. Mit einem Male wurden ihre Bewegungen schneller und elastischer, ihr Mund lächelte, ohne daß sie selbst es wußte, und ihre Augen begannen zu leuchten. Sie trat ans Fenster, warf der Sonne im Westen einen dankbaren Blick zu und dann ging sie an die Arbeit. Es mußte Staub gewischt werden, Decken mußten zurechtgerückt und Bücher und Blätter an Ort und Stelle gelegt werden. Der große Riesenkaktus stand in voller Blüte. Und nur sie allein wußte, welches intime Eingehen auf seine vielen Eigenheiten dies farbentiefe Blütenwunder zustande gebracht hatte. Heute wurde er behutsam auf ein Seitentischchen gestellt, wo seine Schönheit mehr zur Geltung kam. Dann kramte Frau Gröger allerlei Geschirr aus dem Büfett hervor, steckte die Teemaschine und die Lampen an, und erst dann konnte sie an ihren Anzug gehen. Es war wohl das beste, wenn sie ihr graues Kleid anzog, das, welches Philli das schöne zu nennen pflegte. Es hatte besonders bei verhängtem Lampenlicht einen so wundervollen weichen Schimmer. Sie trug noch immer den Scheitel, mit dem locker aufgesteckten Haarknoten, den sie schon als ganz junges Mädchen getragen hatte, und wie oft hatten nicht schon Damen zu ihr gesagt, daß sie zu beneiden sei wegen ihrer einfachen Haartracht. Und Tom Magnussen hatte einmal gesagt — o, lieber Gott, Tom Magnussen! Die Hand, die die Lampe zu ihrem Spiegelbild erhob, sank hernieder, sie setzte sich traurig auf einen Stuhl. Da putzte sie sich heraus für einen fremden Mann, der sie garnichts anging. War ihr denn der gestrige Vorfall noch nicht genug der Warnung gewesen, sollte erst ein Mene Tekel kommen, das wie Feuer und Schwert in ihr Leben griff? Sie wurde blutrot in ihrer Scham und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Der eine Gedanke, der sich in den letzten Monaten so oft hervorgedrängt hatte, trat wieder an sie heran: Ich habe ein reiches blühendes Leben, das tausendmal mehr wert war, als das meine, durch meine Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit zerstört. Und dafür werde ich nun bestraft. Wie ist mein ganzes Leben arm und freudlos! Wie wird es einst sein, wenn ich alt bin? Wenn ich einmal krank werde? Ich habe um des Geldes willen einen Mann geheiratet, der mich nicht liebte und den ich nicht liebte. Und was habe ich nun? Ich bin arm und einsam. Wie ängstlich bemüht war ich zu jeder Stunde, ihm mein Inneres, meine Seele verborgen zu halten, weil ich fühlte, daß er sie mißhandeln würde.

Sie weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)